

Durch Berlin fließt immer noch die Spree

Verlag

PT  
2613  
.1613  
D8

00

Robert Gilbert

Durch Berlin  
fließt immer noch  
die Spree

Illustriert von Michael Ostwald

Blanvalet

## Det schöne Leben

Biste den Scharlach los, krichste de Masern,  
haste de Mauke nich, haste den Mumps.  
Schabste de Hosen durch bis uff de Fasern,  
dann macht dein Oller een jroßet Jesums.  
Schwänzte de Schule, jleich krichste de Hucke voll,  
schwänzte se nich, wächste lustlos heran.  
Kaum biste da, heeßt et, was aus dir werden soll –  
so fängt et an.

Machste de Lehrlingszeit, machste nischt richtig,  
krümmste dir selber nich, krümmt dir der Chef.  
Nimmt deine Maibraut dir erst ziemlich wichtich,  
hat se im Herbst schon 'nen feineren Treff.  
Da biste 'n Karrenjaul, da wirste anjeschirrt,  
wieherste Nee, schrein se Zeter und Mord.  
Fliegste, fraacht keener lang', wat aus dir werden wird –  
so jeht et fort.

Wenn de jesetzter wirst, loofste noch länger,  
denn ooch dein Ringfinger is nich mehr frei.  
Dann kommt der Zuwachs, de Bude wird enger,  
und mit dem Tatendrang is et vorbei.  
Hängt dir der Brotkorb hoch, hüpfste wie'n Känguruh,  
willste nich unterjehn, kriechste wie'n Lurch.  
Innerlich denkste dir: Scheißejal. Neese zu.  
So hältste durch.

Manchmal, da spürste noch irjend'ne Rejung,  
aber vom sehr sanften Sofa zu Haus  
setzte wohl schwerlich de Welt in Bewegung –  
wenn wat jeworden is, wird nischt mehr draus.

Und komm' se nich durch mit'n Würjeversuch,  
dann umhalsen se mich, dann umfassen se mich  
oder lesen mir vor aus 'nem sehr dicken Buch  
einen unjemein freudlosen biblischen Fluch  
und versichern dabei: Du, wir hassen dir nich –  
doch se lassen mir nich, nee, se lassen mir nich!

Nee, se lassen, se lassen, se lassen mir nich!  
Und ick wollte ja nur unter Sphärenjesang  
mit 'n Bollewagen mal de Milchstraße lang –  
doch det fassen se nich, nee, det fassen se nich,  
darum seh'n se mir mißtrauisch an  
oder wohlwollend weg  
auf 'nen anderen Fleck  
und lispeln von Mann zu Mann:  
Den lassen wir da nich ran!

## Heinrich Zille

Nee, Heinrich Zille, nee,  
war keen Daumier.  
Et war ooch nich sein Wille.  
Er war eb'n Heinrich Zille.

Berlin, wie et meckert und wasserplanscht  
und de Unterhosen sonnt,  
so'n bißken mit Schwitze und Liebe vermanscht –  
det hat er jekannt. Und jekannt.

Ja, jeh mal in de Destille  
und kieke mal durch'n Rooch –  
da siehste Heinrich Zille.  
Aber dich sieht er ooch!

Und spielste ooch triste  
'ne vornehme Tulpe,  
im Jrunde, wat biste?  
Jenau so'ne Nulpe.

Und biste wat Beßres jewesen,  
dem Bleistift verbirgste nischt –  
der hat schon janz andere Neesen  
beim Popeln erwischt.

## **Ins Gästebuch geschrieben**

Meistens bin ick wetterwendisch,  
doch von sonniger Natur –  
wenn die monotonen Scharen  
lammfromm mit dem A-Bus fahren,  
nehm' ick, schon zur Remedur,  
nur den O-Bus –  
und empfinde dennoch vaterländisch  
für den janzen Jlobus.

Denn ick bin bloß auf Besuch hier,  
so von eins bis hundert –  
und ick kann es mir nich leisten  
wie die meisten,  
zwischen Windel und dem Leichentuch hier  
sehr stabil  
einzufrieren als kompakter,  
fest umwickelter Charakter,  
dazu bin ick viel zuviel  
außer Rand und Band –

Und wo andre längst zu Haus sind,  
wo se wohl teils Mann, teils Maus sind,  
steh' ick permanent verwundert  
mit der Klinke in der Hand.

## Stempellied

Keenen Sechser in der Tasche,  
bloß 'nen Stempelschein.  
Durch die Löcher der Kleedaasche  
kickt de Sonne rein.  
Ja, so stehste vor der Umwelt  
jänzlich ohne was;  
wenn dein Leichnam plötzlich umfällt,  
wird keen Ooge naß.  
Keene Molle  
schmeißt der Olle,  
wenn er dir so sieht –  
tja, die Lage sieht sehr flau aus,  
bestenfalls im Leichenschauhaus  
haste noch Kredit.  
Stellste dir zum Stempeln an,  
wird det Elend nich behoben –  
wer hat dir, du armer Mann,  
abjebaut so hoch da droben?

Ohne Arbeit, ohne Bleibe  
biste null und nischt.  
Wie 'ne Flieje von der Scheibe  
wirste wegjewischt.  
Ohne Pinke an der Panke  
stehste machtlos da,  
und der dicke Mann sagt danke,  
rückste ihm zu nah.  
Äußerst schnell schafft  
die Jesellschaft  
Menschen uff'n Müll –  
wenn de hungerst, halt de Fresse,

Komm' ick mal in' Himmel,  
kann sein, warum nich?  
Und seh' det Jewimmel  
der Vablichnen um mich –  
Der Möricke jrübt mir:  
„Na, wie jeht's, kesse Bolle?“  
Und Zille versübt mir  
det Fest durch 'ne Molle,  
Tuchoisky besichtigt  
erst meine Jesinnung,  
bis ihn Dante beschwichtigt:  
„Der is von die Innung –“  
Und Heine poetet  
mit heinischem Jrips,  
Michel Angelo knetet  
meine Maske in Jips –  
Jleich malt hokuspokus  
mir Rembrandt und dann  
stellt er mir uff'n Lokus,  
wo ick nachdunkeln kann –  
Bums, drückt mir der Tolstoi  
den Lorbeer uff's Ohr  
und stellt mich dem Nestroy  
als Pflingstochsen vor –  
Wenn dann noch 'nem Dunstkreis  
Paganini entsteigt  
und ehrt mir als Kunstgreis,  
indem er Rixdorfer jeigt –  
Und wenn er extra für mich  
den Schmalzbojen krummfidelt –  
Ob ick will oder nich,  
ick fühl' mir jebumfidelt.

Denkt ihr, ick bin eitel,  
dann nehm' ick een Beil  
und kämm' euch den Scheitel  
oder jrüb' euch mit: Heil!  
Und hört ihr nich her und  
bekiekt de Jardinen,  
werd' ick janz ordinär und  
red' hochdeutsch mit Ihnen.  
Ick stamm' aus 'ner Ortschaft,  
wo se Jeister heranziehn,  
die vor jar keener Lordschaft  
Glacéhandschuh anziehn.  
Die Luft is keen Hauch und  
die Leute drumrum,  
die klatschen nich bauch und  
die fideln nich bum.  
Vor äußeren Formen  
senken die nich ihr Kinn,  
höchstens vor den enormen  
eener Spreewälderin.  
Die jeb'n mir keen Bussel  
wie die Brieder aus Wien,  
nee, die nenn' mir erst Dussel,  
und dann sind se mir jrien.  
Und ziehn se keen' Flunsch,  
wenn ick laut aber jern  
deklamier' auf den Wunsch  
eines einzelnen Herrn –  
dann fühl' ick mir richtich  
oder vakehrt  
jebauchklatscht, jebumfidelt  
und hochjeehrt!

## **Aufbruch der Nation (1933)**

Weil das Vaterland erwacht ist,  
müssen viele schlafen gehn.

Weil's die Langemessernacht ist,  
will man Leichen sehn.

Und die großen Pulvertonnen  
stehn schon explosionsbereit;  
denn die Saalschlacht ist gewonnen –  
und die Welt ist weit.

Keiner braucht mehr anzupochen,  
mit der Axt durch jede Tür –  
die Nation ist aufgebrochen  
wie ein Pestgeschwür!

## Abschied im April

Lebwohl, Berlin. Es muß geschieden sein.  
Rixdorf, ich muß dich lassen.  
Anhalter Bahnhof. Ja, da steig' ich ein  
und zieh' dahin mein Straßen.

Allüberall die Hakenwimpel wehn.  
Auch ein SA-Mann sitzt mit im Coupé.  
Wer weiß, wer weiß, wann wir uns wiedersehn  
am grünen Strand der Spree.

Die Lichter flimmern durch die Scheibe noch.  
Ich kenn' fast jedes Haus.  
So grüßt mich meine alte Bleibe noch  
zum Städtele hinaus.

Hab' keinen Dunst, wie lang es dauern wird,  
und was vom Elbstrom bis zum Rhein  
aus deinen Arbeitern und Bauern wird,  
lieb Vaterland. Und kann nicht ruhig sein.

Zollrevision. Devisen. Paßkontrolle. Ach,  
man läßt mich durch. Es ist gelungen.  
Da murmelt noch der letzte deutsche Bach:  
Es ist ein Ros' entsprungen.

Da wo die galgenlangen Pappeln stehn,  
Deutschland, ade.  
Wer weiß, wer weiß, ob wir uns wiedersehn  
am grünen Strand der Spree.

## Kinderreime

Eene meene ming mang,  
Oogen, Fleesch und Beene –  
Kennste noch den Singsang  
von der Kinderszene,  
als man noch so janz und jar  
een Berliner Steppke war?

Icke dette kieke mal,  
ja, det waren Zeiten!  
Laß doch ooch die Rieke mal  
durch'n Rinnstein jleiten –  
Fritze war schon drin,  
Hose is schon hin.

Mutta, schmeiß 'ne Stulle runter –  
Erna, die is doof.  
Otto kricht den Erich unter,  
Mutta, schmeiß 'n Sechser runter,  
heut is uff'm Hof  
Leierkastenschwof.

Eene meene ming mang  
kam das Dritte Reich,  
und der alte Singsang  
is een brauner Stinkstank,  
der macht aber jleich  
Oogen, Fleesch und Beene,  
meene so wie deene,  
unjeheuer weich.

## Preußische Geschichte

Der Siebenjäh'rje Kriech war mir zu lang,  
schon wejen der verdammten Schlachtanzahlen.  
Für die Luise hatt' ick keenen Hang.  
Ick wollt' mir lieber mit der Frieda aalen.

Der dritte Friedrich Willem war mir unsympathisch.  
Der vierte Friedrich Willem lag mir wenich.  
Und ausjesprochen ekelhaft quadratisch  
fand ick den mufflijen Soldatenkeenich.

Und ooch der Bismarck mit dem Kürassier,  
der war mir absolut vadächtich.  
Der Unjeist, der verjudete, in mir,  
der regte sich schon uff de Schulbank mächtich.

Die janzen Hohenzollern war'n mir piepe.  
Ick jab se jlatt für zwee Buletten her.  
Der Wilhelm, die bemerkenswerte Type,  
wär' ooch viel schöner, wenn er nie jewesen wär'.

Der König rief – und alle, alle kamen.  
Nachdem se kamen, jing der König weg.  
Dann rief ein andrer Herr in Jottes Namen  
denselben Ruf. Für noch 'nen jrößern Zweck.

Schon Wellington, der rief mal flehentlich:  
Ich wollt', es wäre Abend oder  
die Preußen kämen! – Det vajess' ick nich.

Daß du mal nicht mehr sein wirst,  
daß du vielleicht  
ein wirrer Haufen Stein wirst,  
durch den die Schlange schleicht,  
Berlin –  
Berlin von Spandau bis Neukölln,  
da holt man zweimal Luft, um sich das vorzustell'n.

## Die Kuhhaut (Berlin 1945)

Zipp! da ziehn se uns de Würmer aus der Neese,  
Zapp! de Uhren aus der Tasche,  
Zipp! det Holz aus der Prothese,  
Zapp! de Korken aus der Flasche,  
Zipp! de Betten aus der Bleibe,  
Zapp! det Jold aus dem Jekröse,  
Zipp! de Zwirne aus der Öse,  
Zapp! det letzte Hemd vom Leibe –  
Aber biste drüber böese  
oder machste jar noch mies,  
wirste kaum det kleene schwarze Brot lang leben,  
das det jestern jrade eben,  
Zick! so festlich anjefangne,  
Zack! so jählings einjjangne  
Tausendjährije Reich dir hinterließ.

Denn das geht auf keine Kuhhaut,  
was die Menschen mit den Menschen machen –  
Zwar der stramme Mann, der zuhaut,  
kann wohl lachen,  
sich in jenes Fäustchen lachen,  
das er jedem unters Kinn hält,  
der sich räuspert, weil er heiser,  
doch der Mann, der's Kinn nur hinhält,  
der lacht leiser.

O du einstens unjestümer  
Eijentümer  
eenes unverkrümmten Kinnes,  
leichten Magens, schweren Sinnes  
sahste die entmenschten Hengste

## Saga

Nach Udulf dem Irrsten  
jab's Jauduk den Borschtijen;  
dann wählten de Fürsten  
Klawudrich den Worschtijen,  
welcher in eigener Handschrift verfügte,  
daß von der Menschheit die Hälfte jenügte.

Nach ihm kam an's Ruder  
Schibulke der Sehnije,  
een längliches Luder,  
aber wuchtig wie wenije.  
Der machte zufolge humanerer Mittel,  
die noch schneller wirkten, die Hälfte zum Drittel.

So jeh'n de Jesänge;  
doch nu kommt det Ulkije –  
die magere Menge,  
die letzte Schibulkije,  
die lallte und lechzte  
nach Klawudrich dem Worschtijen;  
die Klawudrichsche ächzte  
nach Jauduk dem Borschtijen;  
und die Jauduksche is bei versauertem Borscht  
an der Sehnsucht nach Udulf dem Irrsten vermorscht.

## Verlautbarung eines Ungeborenen

Zeitgenossen!

Zu schade zum Erhängen, zu schön zum Erschießen,  
habe ich mich entschlossen,  
eure Zeit nicht mitzugenießen.

Um jedem Zufall vorzubeugen,  
rate ich kurz und knapp  
jedem, der Anstalten macht, mich zu zeugen,  
dringendst davon ab!

Das sogenannte Licht der Welt,  
das sie heute in Quantenform verschicken,  
damit es nur ruckweise auf den Fortschritt fällt –  
will ich gar nicht erst erblicken.

Kein Geburtstag für mich!  
Weder Kerzen noch Torten.  
Als ewig Ungeborenen fei're man mich  
alljährlich mit ein paar ungesagten Worten.

So werde ich – nichts.  
Weder Kuli noch Auftraggeber;  
steh' weder „schuldig“ noch „nicht schuldig“ vor des  
Jüngsten Gerichts  
Anwalt oder Klageerheber.

Aber falls sich da irgendwo doch im stillen  
zweie treffen voll jungem Glück,  
mit der Absicht, daß ich . . . ja, um Himmels willen,  
ich bitt' euch – haltet sie zurück!!!

## **Der Heilige zwischen dem kleineren und dem größeren Übel**

Ick bin wie der heilige Nepomuk,  
mir war schon im Mutterschoß  
det kleinere Übel nich klein jenug  
und det jrößere Übel zu jröß.

Drum kann ick mir nirjends beteiligen, nein,  
ick sitz' mit jemischten Jefühlen  
scheinheilig mit meinem Heiligenschein  
im Dreck zwischen sämtlichen Stühlen.

Da warte ick denn, bis det kleinere Übel  
im Laufe der Zeiten so klein wird,  
daß wohl oder übel vorm jrößeren Übel  
die Übelkeit mehr alljemein wird.

Wenn die da die dicksten Jranaten drehn,  
ick dreh' nur die Daumen und jrübel –  
Wenn die dort ins Moor mit'n Spaten jehn,  
ick bleibe zu Haus und nehm' übel.

Und bleibt auch der Status keen Status quo,  
ja, kommt's zu 'ner übleren Wende,  
dann zeig' ick wie Pontius Pilatus zwo  
in Unschuld jewaschene Hände.

Denn mir war det Reinste nie rein jenug,  
mir war schon im Mutterschoß  
det kleinere Übel nich klein jenug  
und det jrößere Übel zu jröß.

## Der Weise vom Wedding

Da ließ er die Standuhr stehn  
und hat sich Zeit genommen  
und ward nicht mehr gesehn –  
Er war hinter die Dinge gekommen.

Koffer packen! Koffer packen!  
Morjen soll's losjehn. Wohin?  
Aus die alten Baracken  
in die neuen Baracken –  
worauf ick nich neujierig bin.

Nee. Ick bleib' bei Muttern.  
Saust ihr mit den Sejelkuttern  
bis zum bisher unjejrübten  
Küstenstrich  
und entdeckt zwee neue Wüsten,  
schickt mir eene Ansichtskarte,  
wie ihr euch dort einjerejelt  
oder jemand anjeflejelt,  
der sich dort vor euch verscharrte –  
aber sejelt  
ohne mich.

Ick bemühe mir nich mehr.  
Aus mit die Oasenträume.  
Find't ihr doch drei Dattelbäume,  
schickt se her.



**Komm mit, mein Kind, in die Dunkelheit,  
du brauchst keine Lampe zu haben –  
die Schamröte brennt noch meilenweit  
auf den Wangen geohrfeigter Knaben.**

## **Der Denker zu Hause**

**Det bloße Vorhandensein  
will ooch verstanden sein.**

**Aber kommste hinter die Dinge,  
dann kann et leicht jesehn,  
du wirst – wie de Schmetterlinge  
im Winter – nich mehr jesehn.**

**Man muß eben existentiell sein,  
wie zum Beispiel der Sartre –  
Der kann noch im Dunkeln so hell sein,  
daß ihn die Damen oder die sich so nennen  
sojar nachts am Montmartre  
erkennen.**

**Denn ohne sein eijentlich eijenes Ich,  
nämlich an sich,  
is, philosophisch betrachtet, der Mensch  
wie een Trenchcoat ohne Trench.**

**Aber haste jenüjend in dir jejrübelt,  
mach Schluß mit der Philosophie,  
weil et sonst deine Olle dir schwer verübelt,  
wenn de dauernd an dich denkst, anstatt an sie.**

## **Grundsatz**

Ob mit der Schnauze  
oder der Feder –  
Meckern ist wichtig,  
nett sein kann jeder.

Unten vom Hörsaal,  
hoch vom Katheder –  
Meckern ist wichtig,  
nett sein kann jeder.

Ziehst du den kürzern,  
zieh lang vom Leder –  
Meckern ist wichtig,  
nett sein kann jeder.

Krümmst du dich, kommst du  
unter die Räder –  
Meckern ist wichtig,  
nett sein kann jeder.

Schnürst du den Hals zu,  
platzt dein Geäder –  
Meckern ist wichtig,  
nett sein kann jeder.

Stört dich ein Schlagbaum,  
hau mit 'ner Zeder –  
Meckern ist wichtig,  
nett sein kann jeder.

## Inhalt

### Davor

- 9 Det schöne Leben
- 11 Erinnerungen
- 13 Die alten Photos
- 15 Witwenball
- 19 Rummelplatz
- 21 Kientopp
- 23 Und da war eine Liebe
- 24 Wohin?
- 25 Natur mit Familienanschluß
- 29 Unterm Pflaumenbaum du, unterm Appelbaum ick
- 30 Am Lietzensee
- 32 Teltower Rübchen
- 33 Se lassen mir nich
- 35 Ablauf
- 37 Aus Usedom, durch Usedom, über Usedom
- 38 Zweck und Ziel des Lebens
- 41 Heinrich Zille
- 42 Ins Gästebuch geschrieben
- 43 Kurkapelle
- 45 Die Küche
- 47 Stempellied
- 50 De Briese
- 52 Andante Cantabile
- 54 Erde oder Asche
- 56 Buletten-Ballade
- 57 O ihr Jahreszeiten!
- 58 Wenn's weiter nicht is
- 60 Die Geschichte, das Geschichte
- 62 Musike
- 63 Aufs Jrüne
- 64 Jebauchklatecht, jebumfidelt und hochjehert
- 67 Aschingerbrödel

## Dabei

- 73 Aufbruch der Nation (1933)
- 74 Verfrühter Frühling
- 75 Abschied im April
- 76 Wer hat anjefangen?
- 78 Die Doten sind dot
- 79 Erdkunde
- 82 Kinderreime
- 84 Gruß an die Mark
- 86 Stechschritt
- 89 Berlin 1940
- 90 Mitläufer
- 91 Nette Menschen
- 93 Post mortem
- 94 Preußische Geschichte
- 97 Willis Weihnachtswunsch
- 99 Stoßaufzer November 1943
- 100 Das elektrische Klavier spielt die Internationale
- 103 Elegie
- 105 Moabiterin im Kriege
- 106 Heinrich von Kleist
- 107 Auskunft über die Zukunft der Nachfahren
- 108 Mörder unterm Bett
- 109 Rückruf
- 110 Kuschke, Blockwart, Prenzlauer Berg — Berlin
- 111 Kuschke persönlich
- 115 Die Hitlereiche
- 117 Schmücke dein Heim
- 118 Da fuhr er, der Führer
- 119 Wenn wir jesiecht hab'n
- 120 Das Huhn
- 123 Obem Berch
- 124 Drei Kriege
- 125 Müller
- 127 Der Emil
- 128 Die Schrippe
- 131 Grün ist die Heide
- 133 Rückblick und Aussicht
- 135 Der Volltreffer
- 138 Kuschkes Schwanengesang
- 141 Die Kuhhaut (Berlin 1945)
- 146 Saga

## **Dazwischen**

Jedichte für Justav

- 151 Ein Gruß
- 152 Jefühle
- 154 Jedanken
- 156 Justav, erobere nicht
- 158 Wandel der Liebe
- 160 Zur nächsten Fortsetzung der Friedenspolitik  
mit anderen Mitteln
- 162 Ick sage nicht – ick lieje lang
- 165 Unsterblichkeit
- 166 Resolution der bombardierten Babys
- 169 Aussprache
- 170 Nachgeholte Chronik
- 174 Abschied mit Händedruck
- 176 Jrabstein für Justav

## **Danach**

- 181 Wat nu?
- 183 Im Hemd am fremden Bahnhof
- 184 Verlautbarung eines Ungeborenen
- 185 Rabenromanze
- 187 Der letzte Berliner
- 189 Der Heilige zwischen dem kleineren  
und dem größeren Übel
- 190 Der Weise vom Wedding
- 191 Saldo mortale
- 192 Im Zwielight
- 194 Stammtisch
- 195 Wenn eener zwee is
- 196 Näheres übers Fernsehen
- 198 Schon deswejen
- 200 Von neuer Kunst schreibt mir Herr Schmidt
- 203 Unsinniges Sinngedicht
- 205 Trinkspruch
- 206 Bild im Wartezimmer
- 208 Der Denker zu Hause
- 209 Wer wird für den Hund sorgen?
- 211 Porzellanfuhrer
- 213 Hymne an das Frühstück
- 216 Tücke des Objekts
- 218 Frischer Wind aus der Mottenkiste
- 221 Fahrendes Volk
- 226 Selbstschutz
- 227 Steckbrief
- 230 Deinen Nachruhm betreffend
- 232 Selbstporträt
- 234 Es wird jeredet
- 237 Leierliedchen
- 238 Vom ersten Kuß zum Ziegenhirt
- 239 Wir wollten ja alle
- 240 Berliner Kindl
- 242 Grundsatz
  
- 244 Robert Gilbert, Beiläufiger Lebenslauf
- 245 Michael Ostwald, Icke über mir